

# Scheurer's Vermächtnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441226>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kanzler:

Wir saßen bei Herrn Scheurers Abschiedsfeste, Der Bärenwirt bediente uns auf's beste. Es wurde, wie gewöhnlich, arg geschlemmt, Was mich genossenrechtlich oft beklemmt. Die sechste Flasche neigte sich zum Glas, Mit einemal Herr Scheurer bei mir saß. „Hört, Kanzler“, sprach er, „hört! Bei meiner Ehr, Regieren ist im Grunde gar nicht schwer. Der Hauptwitz ist dabei die rechte Hand, Wie Kaiser Wilhelm sie in Bismarck fand. Der Bismarck, den dem Bernervolk ich gab, Des Vaterlandes Stütze, Stolz und Stab, Am Tische unten sitzt er ganz allein, Es ist Professor Dr. Felsenbein. Der hat aus dem Verwaltungsrecht geklaut Viel mehr Geschicktes, als ich je geglaubt. Davon verüben, sei es noch so schief, Er bietet uns die Rettung im Motiv. Vor seinem Wirken leider Gottes lag Die Willkür des Entscheidenden oft zu Tag. Und in Lausanne verfügt das Staatsgericht: Ein Rechtsstaat duldet solchen Frevel nicht!

„Nun sind die Bundesrichter hoch erbaut, Der Weisheit Logik aus dem Urteil schaut. Der Pferdefuß, der im Entscheide steckt, Der wird nun wissenschaftlich zugedeckt; Harmonisch wirken der Erfahrung Kraft Und neuste Thesen hehrer Wissenschaft; Von Dialektik förmlich hingerissen, Vergiftet man leicht die Prüfung der Prämissen; Wenn vor dem Auge steht der Oberbau, Beschaut den Grundstein selten man genau. Die Bundesrichter sprechen: Schließlich ist Ein Jeder fehlbar, selber der Jurist, Und wirklich ist ein Rechtsfall außerdem Im Grunde auch kein Einmaleins-Problem; Ein Urteil regelt den konkreten Fall, Es gilt nicht absolut und überall. Nur Querulanten lassen keine Ruh, Und denen schließen wir das Forum zu. Da wo die Willkür offenkundig spricht, Nicht jeder Unbill, hilft das Staatsgericht. Wenn wir gesiegt zumeist in letzter Zeit Beim Staatsgericht in manchem spitzen Streit, Verdanken wir's der Felsenbeinschen Form;

„Gelieben sind die Richtung und die Norm. Es kommt nicht immer auf den Inhalt an; Die Form hat Wunder öfters schon getan. Drum, Kanzler, drückt Euch irgendwo der Schuh, Bestellet Felsenbein zum Rangdehnhuh. Enthebung bringt von eignen Denkens Pein Ein Rechtsbefund von Doktor Felsenbein. Man präge ein sich im Regierungsrate, Daß Felsenbein des Geistes Haupt im Staate. Er ist der Träger unsrer Staatsmission, Des Bernerstaatsgedankens bester Sohn. Das, Kanzler, ist mein mündliches Vermächtnis! Versenkt die Worte tief in das Gedächtnis.“ So sprach Herr Scheurer, reichte mir die Hand Zum Abschied und verzog sich auf das Land. Nun weilt er längst in seinem Tusculum Und pflüpft daselbst verlauste Reben um, Auch nimmt er ab und zu als Amtsnotar Die Interessen der Klienten wahr. O glücklich, wer nach Jahren, arbeitsvollen, Der Ruhe pflegt auf seinen eignen Schollen. Das preist Horaz, ein anerkannter Sänger, Des Kanzlers Arbeitsfrist, die dauert länger.

Bitte um Ruh'.

Das ewige Geschwätz von Allerlei! Ich möchte doch, man käme da vorbei; Jetzt leid mir einmal still vom alten Jahr Es kann's kein Mensch mehr holen, das ist klar. Jetzt schweiget mir vom neuen Jahre „Acht“, Man muß doch nehmen, was es tut und macht; Ich mag nichts hören mehr von Portugal Ein höchster Sehgrund ist des Landes Qual. Zu spanisch kömmt mir vor ein Stiergefecht, Davon erzählen macht sich endlich schlecht, Jetzt schreibt mir keine Botschaft von Paris, Für Geistlichkeiten ist's kein Paradies. Jetzt hört mir aber auf von Österreich, Mit Ungarn happert jeglicher Vergleich; Jetzt sagt mir nichts von Deutschlands Flottentzug Am allerwenigsten vom Hardenkismus. Seid ruhig, bitte, wegen Belgien Maitressen sieht man ja auf Belgien Und schnell die Ohren zu von wegen Rom Verfluchungsbüchlein machen einen Strom. Ihr jammert über Rußland angestrengt; Es ist ja lang nicht Alles aufgehängt. Das ist noch einzig was man gerne hört, Um sich zu unterhalten ungehört. Ich habe mich ganz angenehm entsezt, Es hätte fast ein Attentat verlezt Die Zarenmutter welche, nimm's in Acht! — Denn doch den brauen Zar zur Welt gebracht.

Das Attentat wie alle noch bisher War leicht entdeckt, das freut uns ziemlich sehr. Da macht uns keinerlei Befürchtung schwer; Die alte Majestät bringt keinen mehr. Sonst aber hattet nun die Mäuler zu Ihr wilden Neulatten-Krämer — puh! Ich bin so müd und matt, — wie hast es Du? Europa und ich selber brauchen Ruh.

Wüßte es.

Das Beichten würgt manch Schäflein sehr, Und fiel doch oft ihm gar nicht schwer, Wüßt' es, daß der „Herr Beichtiger“ Hätt' eigentlich — zu beichten mehr...

Stanislaus an Ladislaus.

Main liapes des Bruetherhärz, wir wüßen ja wie ahlerwährts, taß Bepen ihmer schweherer wirt unt Mann stäts nur Molesten aspürt, insonderheitlich j-gger Frist, wo's naß unt halt und g'frörlisch ist. Du chanscht mir's gloupen oder nit, ich m 8 u Winter nit gehen mit, abgehn fom Heizmaterial, pringt em gahr mängs noch beese Quahl. Zum Beischbiel par exempulum, lueg tu nuhr in ter Wält herum. Was in Maroggo siech tuet zeigen, fon dem wohlen wir liäper schwatzen, hinqägen fom Aethiopierlant, Pfuu Täifel! säg ich, 's ist e Schant, wies Menelik tem Jlg het gmd, taß nicht ganz schwarze Niedertracht, 4 Müß und Biffilisation, frigt er ten rächten Firstenlohn, Mann schiept ihn einfach ganz apreif, jetzt hät tie Schmaiz erscht toppelt Raij. — Tzwar will ich nicht vom Schlitteln schbrechen wo man nuhr Arm und Bein kahn brechen, auch unste Alkohol-Ausstellung bracht in mir gar kaine Herzensschwellung, tenn aigentich warß aine Anti, a'ho 4 mich kaine Pikanti. Mich fraien andere Geschichten; Mann liest in den Zeitungsperichten, taß tie r u ch losen Automoppel, bald sollen geruchlos werten, goppel; tas wär schon beßer alz bisher, wehn nur 's fercharre nümme wär. In Mehlsburn tuet Hitzschlag grasieren hier kahn mann derig nit ferfpüren, unz tuet tie Chälte ehnder plagen mit feinen Kohlenpreisausschlagen. Doch 's allertümmste was chann gä ven mues Mann in Züri jeß erlaben, da wohlen si 's Gloggenglat unz nehmen, es ischt, bym Eicher, fast zum schämen; Ain Mildrigrund währ anzupringen, taß kain Geläute dörfst erklingen, taß's ewig Gloggen Bimbambum, mit hym metalligem Gebrumm, dem Hochziter den Behten Ruhetag, d m Toten den ersten nüß stören mag. Ich plait miht Grues fon Hauß zu Hauß, tein tibi semper Stanislaus.

Lächelnde Wahrheiten.

Wenn Frauen hüßche „Geschichten“ schreiben, da wächst ein auf den Wildling des Klatsches gesetztes Edelreis. Mit dem berühmten „Nagel auf den Kopf treffen“ ist es nicht immer getan; mancher trifft wohl den Kopf, aber in schiefer Richtung — und der Nagel wird krumm. . . .

Tag über kämpft Sie auf dem Markte draus Gen Männer-Tyrannenmacht — Doch nachts zieht Er die Stiefel aus, Daß sein Tyrann nicht erwacht. . . .

Wenn man Befehlshaber zu Rechthabern ausarten läßt, dann ist es kein Wunder, wenn sie der zu viele „Faber“ — sticht. . .

Herr Feusi: „Geh, Frau Stadtrichter, wie tußt sie ä dä Mieterstreit, wo die sozialdemokratisch Mitgliedschaft Wiebiche mot usführe, ich es ehne nüß chagangt?“ Frau Stadtrichter: „Wüßt nüß wege was! Wenn f' gern wänd verüssen übernacht, so selles f', es ist ich die recht zil.“ Herr Feusi: „Sä apropos, sie wänd nüß streike im Übernachte, sie wänd nümme zeile.“ Frau Stadtrichter: „Was? Wer? Was, nümme zeise? Dann thät mer f' tenk ule wie früehner und säb thät mer f'.“ Herr Feusi: „Wenn f' giengted!“ Frau Stadtrichter: „Dänn holt mer de Gemeindamme.“ Herr Feusi: „Es hät nu eine. Wenn en all mitenand wettet ga hole, wured se ja grad zu Gulisch verzehre.“ Frau Stadtrichter: „Dänn holt mer trefet d' Volizei, es wär mer ebigige, wenn's lä Luft gäb.“ Herr Feusi: „Glaube nüß, daß 's bichüßt. Wenn al Huslüt is Jäle chiented, stünd d' Volizei allemweg nüß Jhnen extra parad.“ Frau Stadtrichter: „Dänn bränkt mer f' mit em Militär wie und säb bränkt mer f', die — die — die —“ Herr Feusi: „Nitti Prä Stadtrichter, überstüudet Sie si nüß. I glaube würkli au, daß 's no eifacht Husmitteli gäb gegen ä so ä Huszeisverhärtig.“ Frau Stadtrichter: „Tenk die glückliche, wie wenn mir dr Bank nümme zeiseded.“ Herr Feusi: „Es ist ja schon wahr, daß guueg derig git, wo d' Situation uswuechere d' uf e gemeine Ard und Wief' aber anderjits fett mer bene Huszeisfreikern dur en Tubel la begrifflich mache, daß d' Wohnige nüß chönd abschla, so lang zu derigen Aettheegerpreise müß boue werde und d' Bank derig Zeis deuwed und daß überhaupt nüß boue wirt, solang d' Buarbeiter all' Angeblid freiked. Brezis diene, won tes über de Wohnungsmangel geufere, sind gschuld, daß fet hät; denn diene tünd sid Jahr und Tag die Buarbeiter zum Streiken uswieue, daß fet Hüser chönd gmacht werde.“